

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 71 (1967)
Heft: 9

Artikel: Kinder und Tiere : praktische Beispiele aus dem Schulalltag
Autor: Zimmermann, Marianne / Albrecht, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-319971>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dies geht aus den kleinen, mit bunten Zeichnungen ausgeschmückten Aufsätzen hervor, welche die Eindrücke einer Schulreise in unseren Tierpark schildern. Braucht es mehr als die kindliche Begeisterung, bald für das Ponyreiten, bald für die Äffchen, die Rehlein, die Eichhörnchen oder den Storch, um uns zu überzeugen, daß ein Tierpark geeignet ist, der ständig zunehmenden Nüchternheit unserer technisierten Zeit entgegenzuwirken, die Verbundenheit des Kindes mit der Natur zu vertiefen, dem zarten, offenen Gemüt bleibende Werte zu schenken?

(Auszug aus: Der Tierpark Dählhölzli Bern. — Berner Heimatbücher, Nr. 84, Verlag Paul Haupt, Bern 1962.)

Kinder und Tiere

Praktische Beispiele aus dem Schulalltag

Wir ziehen Gänse auf

In einem Beitrag «*Naturschutz und Schule*» erzählt *Marianne Zimmermann* in der «*Berner Schulpraxis*», wie sie anschließend an die Geschichte «*Die rote Mütze*» von Irmgard Faber (dieselbe handelt von dem kleinen Gänsehirt Florian und seinen Tieren) mit ihren Schülern Gänselein aufzog. Ein erster Versuch, bei welchem einer Henne Gänseeier zum Brüten untergelegt wurden, schlug fehl. Die Eier waren unfruchtbar und die Kinder sehr enttäuscht. Die Verfasserin schreibt:

Noch am selben Vormittag telefonierte ich in eine Geflügelfarm. Abends kamen mit der Post acht neue Eier an, und nach einer Ruhenacht im dunklen Keller konnten wir sie mit den alten vertauschen. Eine große Sorge blieb noch: Würde die Glucke noch einmal vier Wochen aushalten? Mit doppeltem Eifer wurde sie von den Kindern betreut. Diesmal schien alles gut zu gehen. Bei der Durchleuchtung stellte sich heraus, daß sechs Eier befruchtet waren. Die Spannung wuchs spürbar. Wie mochte es im Ei drin jetzt aussehen? Die Kinder fragten und ich gab Antwort, so gut ich es vermochte. Da erlebten wir etwas, was uns tief in Erinnerung geblieben ist. Nahe beim Schulhaus, in einem großen Hühnerhof, brütete eine Ente und zwar im Freien, im hohen Gras. Es sollte nicht mehr lange dauern, bis die Entlein ausschlüpfen würden. Da wurde eines Morgens in der Dämmerung die Ente von Krähen verjagt und ihr Nest bis auf zwei Eier ausgeraubt. Sie kehrte nicht mehr zum Nest zurück, und als man die übriggebliebenen Eier fand, waren sie völlig erkaltet. Die Schulkinder waren tief beeindruckt von dem Vorfall. Als der Entenbesitzer, der um unsere Gänsegeschichte wußte, uns eines der erkalteten Eier zur Beobachtung brachte, zögerte ich lange, das Ei zu öffnen und es den Kindern zu zeigen. Schließlich wagte ich den Versuch, und es wurde die intimste Stunde, die ich mit den Kindern je erlebt habe. Fast andächtig still war es in der Klasse, und als das Entlein in einem Schälchen lag, mit Eiweiß wie mit durchsichtigem Glas umgeben, da staunte ein Kind — und alle fühlten dasselbe: «Lehrere, das isch ja gar nid gruusig, das isch ja so schön!» Sie

betrachteten das Tierlein, das schon so fertig und vollkommen aussah und da eingebettet lag, als ob es schlief. Sie staunten über die feinen, roten Blutäderchen, die sich wie ein Bäumchen über das ganze Eiweißkissen verzweigten und die auch auf der Innenseite der Eischale zu sehen waren. Die Kinder konnten kaum fassen, daß das Entlein tot war, sah es doch wie lebend aus. Und auf einmal brach es wie ein Seufzen aus ihnen heraus: Wir müssen fest Sorge tragen, daß unsern großen Gänseeiern nichts geschieht. Unsere Gänselein dürfen nicht auch sterben!

Wir hatten da wirklich einen Blick hinein tun dürfen in ein Geheimnis, das sonst vor unsern Augen verschlossen bleiben muß. Alle ahnten wir etwas vom tiefen Wunder des Lebens und Werdens. Ich konnte mit den Kindern ganz selbstverständlich darüber sprechen, daß man nie so ein Geheimnis willentlich stören dürfe, daß wir das Ei nur hätten öffnen dürfen, weil wir ganz sicher waren, daß das Entlein darin nicht mehr lebte, daß wir überhaupt nur ein einziges Mal jetzt hätten hineinschauen dürfen und dies zusammen mit der Lehrerin, also nicht die Kinder allein. Es war mir, als ob das Entlein selber für die gute Sache sprechen würde. Es hat uns eine Lektion gehalten, die wir — auch ich selber — nie werden vergessen können. Die Kinder baten, das Entlein in meinem Garten unter dem Rosenstock begraben zu dürfen.

Und unsere Gänselein? Was für ein Jubel und eine Aufregung es war, sie eines Morgens in den Eiern drin leise klopfen und piepsen zu hören, das kann ich nicht beschreiben. Es dauerte noch bis zum Morgen — es war ein Sonntag und zugleich der erste Ferientag —, bis das erste Ei einen kleinen Sprung und wenig später ein Loch hatte, aus dem ein recht dicker Schnabel herausguckte. Bis zum Abend waren dann wahrhaftig fünf Gänselein ausgeschlüpft. Wie ein Lauffeuer hatte sich die Nachricht unter den Kindern verbreitet.

Anderntags trug ich die fünf graugoldenen Flaumvögelchen in einer mit Heu gepolsterten Schachtel in meine warme Küche, damit die Kinder kommen und sie sehen durften. So konnte auch die Glucke in Ruhe auf den restlichen Eiern sitzen. Die fünf blieben aber allein. Sie wurden abends wieder unter die Flügel der Pflegemutter gebracht, die sich von da an lange Zeit rührend ihrer annahm. Ich müßte ein ganzes Büchlein schreiben, wollte ich erzählen, was wir alles mit den heranwachsenden Gänsen erlebt haben. Es machte uns Freude, für die ganz jungen Gänselein Nesseln zu hacken. Die Buben gruben ein Weiherchen, wo die Gänselein ihre ersten Schwimmversuche machten.

Die Gänselein wurden zu ausgewachsenen, schneeweißen Wackelgänsen. Wer hätte da noch rechnen wollen, als sie uns eines schönen Tages vor dem Schulzimmerfenster freiwillig einen Besuch abstatteten und uns laut schnatternd grüßten? Aufregung blieb uns auch nicht erspart, weideten sie doch einmal friedlich des Gärtners frische Pflanzen ab. Zwei unserer Schulgänse leben immer noch im Bauernhof nebenan; die andern verschenkten wir. Unsere Gans brütet eben zum zweiten Mal.

Erfolgreiche «Rettungsaktion Teichmolch»

Leider verschwinden in unserem Lande immer mehr natürliche Gewässer und damit auch ihre Bewohner, verschiedene Wassertiere. Auch in Kriens wird ein Teich demnächst austrocknen, weil er als Schuttablagestelle benützt und mit Steinen, Holzbalken, Eisenstücken und sogar Glas-

scherben aufgefüllt wird. Noch tummeln sich in diesem verunstalteten Gewässer viele Molche. Doch nicht mehr lange wird es gehen, bis auch die letzten elendiglich zugrunde gehen müssen.

Aus diesem Grunde unternahm ein Lehrer mit seinen Schülern an einem Nachmittag eine große «Rettungsaktion». Mit Stiefeln ausgerüstet und mit zahlreichen Wasserbehältern begab sich die Schulklasse zum gefährdeten Teich. Dann wurden möglichst viele der vom Tode bedrohten Tiere gefangen, was keine leichte Sache war. Die Molche leben meistens unter Wasser. Sie tauchen nur alle paar Minuten zum Luftschnappen an die Oberfläche. Genau in diesem Moment muß zugepackt werden, blitzschnell und vorsichtig zugleich, denn sonst werden die Tiere verletzt.

Aus «Die Woche», Walther Verlag, Olten.

Der große Vogelsee und das zürcherische Eigental

Vom Einsatz einer Schulklasse in Arn (Horgen) wurde in der Zeitschrift «Die Vögel der Heimat» berichtet. Der Redaktor erhielt drei prächtig illustrierte Aufsätze und betont, daß alle es wert wären, abgedruckt zu werden, da dieselben in schönster Art von der unverfälschten Tierliebe und Begeisterungsfähigkeit von Kindern und vom guten Geist einer Schulstube zeugen. — Ein Aufsatz lautet:

Lieber Vogelschutzverein!

Wir haben eine Geschichte gelesen. Sie handelt von einem großen Vogelsee. Die Bauern wollten den See trockenlegen und ihn in Äcker und Wiesen verwandeln. Das erste Mal gelang es ihnen nicht, und sie wollten es ein zweites Mal probieren. Der See heißt Taokern und liegt in Schweden. Der Bauer, der den größten Teil Land bekommen hätte, verlor sein Kind, gerade einen Tag bevor der Vertrag unterschrieben wurde. Die Mutter lief am See hin und her. Alle Vögel flogen um sie herum und liefen jammernd hinter ihr her. Sie dachte: «Die Vögel leiden doch keine Schmerzen; sie haben keine Seele.» Aber auf einmal ging ihr das Herz auf, und es kam ihr in den Sinn, daß diese auch eine Seele haben und wertvoll sind. Sie ging zu ihrem Mann und sprach zu ihm: «Mann, wir legen den See nicht trocken; ich glaube, unser Sohn ist noch nicht tot. Gott hat ihn sicher nur weggenommen, weil die Vögel auch ihre Kinder verlieren würden. Die Menschen dürfen Gottes Ordnung nicht zerstören.» Ein See gehört den Wasservögeln; sie können Nester bauen und Eier legen. Sie dürfen die Jungen ausbrüten und sie mit guten Leckerbissen aufziehen. Man darf in den See keine Dreckbrühe leiten und Gifte aus den Fabriken hineinwerfen, sonst sterben viele Tiere. Alle Gewässer gehören den Tieren; sie können Wasser trinken und herumschwimmen. In die Bäche darf man keine Abfallkübel voll Olbüchsen und Dreck werfen. Die Tiere brauchen auch ein schönes Leben, nicht nur die Menschen. Die Sümpfe gehören den Tieren und den Pflanzen. Auch die Pflanzen haben ein Recht auf der großen Welt. Gott hat sie geschaffen, damit die Welt schön verziert ist. Auch die Frösche wohnen gerne im Sumpf; sie können in niedrigen Seelein herumhüpfen. Man darf die Sümpfe nicht mit Erde überdecken und das Wasser durch Röhren leiten, sonst gehen alle Pflanzen «kaputt», und die Tiere ersticken und müssen sterben. Ja, man darf Gott keine Sauordnung machen, sonst werden wir bestraft.

Wir schicken Euch 120 Franken, das sind 40 m². Wir haben das meiste Geld geschenkt bekommen, und etwas davon haben wir Kinder für das

Schaffen daheim gekriegt. Wir hätten gerne 210 Franken geschickt, das wäre zuviel Geld, das wären 70 m². Unser Schulzimmer hat nämlich 70 m². Wir haben es einmal gemessen. — Hoffentlich macht Ihr wieder alles schön und gut. Wir haben erst vor ein paar Tagen vom Jupiverlag 40 Franken für die schönen Bilder, die wir in der Schule gemacht haben, bekommen, sonst hätten wir nicht soviel Geld für Sie. Ihr müßt sicher viel arbeiten, bis ihr die Heimat der Vögel wieder schön angepflanzt und die Zünipapiere herausgefischt habt. Ich wünsche Euch viel Glück beim Arbeiten und schicke Ihnen ein ganzes Eigentum voll Grüße von

Bruno Albrecht (3. Klasse von E. Lenhardt)

SJW-Heft Nr. 924: «Der große Vogelsee» von Selma Lagerlöf

Nun noch drei kleine Ausschnitte aus Aufsätzen von ältern Schülern. (Entnommen der Schulpraxis-Monatsschrift des Bernischen Lehrervereins.) Wie schön wäre es, aus unserm Leserinnenkreis auch einige so besinnliche Beispiele zu erhalten.

Ein Neuntkläbler schreibt:

«Ich habe die Tiere immer gerne gehabt und ich liebe sie heute noch. Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie das wäre, wenn es keine Tiere mehr gäbe. Es dünkt mich, ich könnte nicht leben ohne sie. Wenn ich traurig bin, oder wenn mich jemand gescholten hat, dann gehe ich zu «Netti», dem Hund, und zu «Peter», der Katze, und suche Trost bei ihnen...»

Ein Mädchen des 8. Schuljahres meint:

«...Die Tiere fühlen gerade so viel wie wir Menschen. Sie leiden oft noch mehr als wir; denn wir können unsere Freuden und Leiden andern erzählen, sie aber müssen sie still für sich tragen...»

Und nun zum Schluß noch eine Stelle aus einem Aufsatz eines Achtkläblers:

«...Die Tiere sind gleichwohl im großen ganzen gutmütige Tiere. Aber wenn uns die Tiere so behandeln wollten, wie wir sie, so wären wir manchmal arme Menschen...»

Bedrohte Tierwelt

Der Mensch wird auf der Erde nur weiterbestehen, wenn er sich entschließt, dem Leben und nicht dem Tode zu dienen. Das Leben aber schließt alle Geschöpfe ein, die in ihrer eigenen Weise da sind und von denen er keines wegnehmen kann, ohne daß die Waagschalen seiner eigenen Existenz ins Schwanken geraten. Das Gleichgewicht, das sich im Laufe langer Zeiten eigestellt hat, läßt sich zwar willkürlich zerrütten, aber später fehlen dann die Gewichte, es wiederherzustellen. Richard Gerlach (Bedrohte Tierwelt)

Der World Wildlife Fund (Welt-Natur-Fonds) stellt sich die Aufgabe, in und außerhalb Europas bedrohte Tierarten vor der gänzlichen Ausrottung zu schützen, Naturschutzreservate zu schaffen und Erziehungs- und Ausbildungsprojekte zu unterstützen. Das Sekretariat des Vereins zur Förderung des World Wildlife Fund, Postfach 8022 Zürich, erteilt gerne Auskünfte oder nimmt Anmeldungen zur Mitgliedschaft entgegen.